

Horst Brenners Bericht:

Es war im März 1945. Herr Brenner war neun Jahre alt, ist erst im Mai zehn geworden. Die Familie Brenner wohnte in Burgsinn in der Kreuzstraße 51, bei der jetzigen Metzgerei Knauf. An der Stelle der Metzgerei stand damals ein Brunnen, an dem Herr Brenner mit seinen beiden Freunden Ludwig und Heinrich gerne spielte. Das tat er auch an diesem Tag. Es hatte gefroren und man konnte auf dem Eis rutschen.

Die Jungen hörten Schritte und laute Schreie. Von der Hauptstraße herauf kam eine Gruppe von elf russischen Kriegsgefangenen, begleitet von sechs deutschen Soldaten. Sie hatten SS-Binden um den Arm. Die Gefangenen trugen Stiefel, ziemlich kurze Hosen und Pelzmützen auf dem Kopf. Auf dem Rücken hatten sie Rucksäcke, die sogenannten Tornister, und Spaten. So marschierten sie die Mäusbergstraße hoch. Dies war ungewöhnlich. Die Jungen wollen wissen, was da geschah und schlichen der Gruppe nach. Um nicht gesehen zu werden nahmen sie einen parallelen Weg, den sogenannten „Sauweg“. Schließlich versteckten sie sich im Gebüsch, und beobachteten das Geschehen.

Die Gefangenen mussten die Spaten in die Erde stecken und die Tornister und Pelzmützen ablegen. Jeder Gefangene nahm seinen Spaten in die Hand und begann zu graben.

Die drei Jungen konnten sich das Ganze nicht erklären. Sie hatten noch nicht begriffen, dass die Russen ihr eigenes Grab schaufeln mussten. Die SS-Leute trieben die Grabenden immer wieder mit lautem „Bellen“ an. Der Abstand zwischen den Erdlöchern war etwa einen Meter breit. Dort wuchsen immer höhere Erdhaufen.

Als die SS-Soldaten der Meinung waren, die Löcher seien jetzt tief genug, forderten sie die Russen auf, die Tornister in die Erdlöcher zu werfen und sich dann davor zu stellen. Diese gehorchten. Nun traten die SS-Leute einige Schritte zurück und legten mit ihren Waffen auf die Gefangenen an. Einer davon, ein kleiner Mann, rief laut: „Nicht erschießen! Ich neun Kinder zu Hause!“ Er wurde zur Seite geführt und musste zusehen, wie seine Kameraden erschossen wurden. Erst dann tötete man ihn auch. Einer oder zwei Russen waren nicht ins Grab gefallen. Die SS-Männer zogen sie an den Füßen hinein. Schließlich fuhr ein „Bergefahrzeug“ heran und schob die Erde zurück in die Löcher.

Herr Brenner ist heute noch davon überzeugt, dass er und seine Freunde ebenfalls erschossen worden wären, wenn man sie entdeckt hätte.

Monate später wurden fünf bekannte Burgsinner Nazis von der amerikanischen Militärpolizei gezwungen, die Leichen der Russen wieder auszugraben. Auch das hat Herr Brenner beobachtet. Die Burgsinner trugen Taschentücher um die Nase, weil aus den Gräbern ein unerträglicher Leichengeruch drang. Sie mussten die Toten auf ein Fahrzeug heben, mit dem man sie dann abtransportierte, um ihnen ein würdiges Begräbnis zu geben. Die geschah zunächst auf dem Friedhof in Burgsinn. Nach zwei Jahren wurden sie dann noch einmal umgebettet und ruhen nun auf einem Soldatenfriedhof in der Nähe von Schweinfurt. Ihre Namen wurden nach Russland gemeldet, sodass ihre Angehörigen informiert werden konnten.

Das Polizeihaus gegenüber der Firma Petzold, in dem die russischen Gefangenen vor ihrem Tod eingesperrt waren, diente nun auch für die fünf Burgsinner Nazis als Gefängnis.

Herr Brenner hat den Anblick und die Worte des Russen, der wegen seiner Familie um sein Leben bettelte, nie vergessen können. Es belastet ihn bis heute. In unserem Gespräch sagte er, dass er dafür wäre, in Burgsinn, eine Gedenktafel für diese Menschen aufzustellen. Dies ist in der Zwischenzeit auch geschehen.

Herr Brenner findet: „An so etwas muss erinnert werden.“